

entsprechen umso mehr, da dieselben an Stättegeld während des ganzen Jahres annähernd denselben Betrag entrichteten, welchen sie nach Befinden bei einer Veranlagung zu den Anlagen zu bezahlen haben würden, und nimmt

4) endlich noch Kenntniß von den Beschlüssen des Stadtverordneten-Collegiums bez. der städtischen Collegien betr. des Haushaltes in den Sitzungen vom 29. Dezember gefaßten Beschlüssen und beschließt das hiernach zur weiteren Ausführung Erforderliche.

Die übrigen in obigen Sitzungen zur Verathung gelangten Gegenstände eignen sich begierig zur Zeit noch nicht zur öffentlichen Mittheilung.

Gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Collegien vom 29. Dezember 1886.

Die Verathung des Haushaltes betreffend.

Der von den einzelnen Ausschüssen vorbereitete und von dem Haushaltausschuß zusammengestellte Haushaltsplanentwurf macht einen recht unerfreulichen Eindruck, denn er weist weniger Einnahmen und mehr Ausgaben, daher einen den vorjährigen weitübersteigenden Fehlbetrag auf. Was die geringeren Einnahmen anlangt, so ist zunächst darauf hinzuweisen, daß von dem Reingewinn der Sparkasse aus dem Jahre 1885 nicht wieder 10,000 M. sondern nur 6000 M. zu städtischen Zwecken eingesetzt werden können. Denn es war nach der im Vorjahre betref. der Verwendung des Reingewinns von 1884 ergangenen Ministerial-Berathung nicht zu hoffen, daß zu einer abermaligen, die Hälfte des Reingewinns übersteigenden Veranlagung desselben zu städtischen Zwecken seitens des königlichen Ministeriums die Genehmigung würde ertheilt werden. Zu der Reingewinnnahme ist ferner zu rechnen, daß sowohl bei der Sparkasse wie bei der Armenkasse wesentlich weniger (ca. 5000 M.) als Bestand in Einnahme zu stellen ist. Weiter sind auch die zur Bestreitung der Bedürfnisse der Schule bisher in Höhe von 1000 und die zur Abzahlung der Kirchenbauschuld bisher in Höhe von 1500 M. bewilligten Beiträge auf 600 M. bez. 1200 M. herabgesetzt worden.

Gegenüber diesen und auch andern Mindereinnahmen steht als hauptsächlichste Nebenausgabe der durch die unbedingt notwendig gewordene Erweiterung des Friedhofs entstehende Aufwand von 2000 M. Bei Berücksichtigung dieser Mehre- und Mindereinnahme erscheint es daher nicht verwunderlich, wenn bei dem Entwurfe des neuen Haushaltes ein um ca. 11,000 M. höherer Fehlbetrag als in dem Haushaltsplan für 1886 sich ergeben hat.

Aus eben diesem Grunde ist aber auch bereits bei Aufstellung des Entwurfs seitens der Ausschüsse dahin gestrebt worden, die Ausgaben wenigstens nicht noch mehr zu erhöhen und Alles was nicht unumgänglich notwendig erscheint, für das nächste Jahr unberücksichtigt zu lassen, und es gab mithin auch nur Weniges noch, was bei der Verathung des Entwurfs in der gemeinschaftlichen Sitzung geändert werden konnte.

Nach den Beschlüssen der städtischen Collegien ist nunmehr der Haushaltsplan für 1887 folgendermaßen festgestellt worden:

Einnahme von	Ausgabe von
3922 Mark 78 Pfennige	10,349 Mark 21 Pfennige
und einem Fehlbetrag von 6426 Mark 43 Pfennige; bei der Sparkasse mit einer	

Einnahme von	Ausgabe von
17,553 Mark 55 Pfennige	38,178 Mark 81 Pfennige
und einem Fehlbetrag von 20,625 Mark 26 Pfennige; bei der Feuerlöschkasse mit einer	

Einnahme von	Ausgabe von
350 Mark — Pfennig	1204 Mark 68 Pfennige
und einem Fehlbetrag von 854 Mark 88 Pfennige; bei der Stadtkasse mit einer	

Einnahme von	Ausgabe von
26,504 Mark 24 Pfennige	51,527 Mark 75 Pfennige
und einem Fehlbetrag von 25,023 Mark 51 Pfennige.	

Einschließlich endlich noch des in Höhe von 12,836 Mark 16 Pfennige zu den Bedürfnissen der Kirchengemeinde zu leistenden Beitrags ergibt sich mithin ein Gesamtbetrag von 65,266 Mark 24 Pfennige

welcher durch Anlagen aufzubringen sein wird.

Mit Rücksicht auf diesen so hohen Betrag und um im Jahre 1887 die Anlagen nicht allzusehr erhöhen zu müssen, beschließen hierauf noch die städtischen Collegien auf einen diesbezüglichen Antrag, sofern, wie noch zu erörtern, es statthaft sein sollte, von dem auf ca. 15,400 M. sich belaufenden Schulbaufond einen Betrag in solcher Höhe zur Bestreitung der Schulbedürfnisse einzustellen, daß der Gesamtfehlbedarf sich lediglich auf 60,000 M. stellt.

Schneeflocken.

Eine Novelle aus Bergmanns-Reifen von Eugen Rabden.

(3. Fortsetzung.)

Das ist des Pfarrers Wohnung. Das Studierzimmer ist erleuchtet, weit offen stehen die Thüren und aus der Hausthür stürzt eine weibliche Gestalt, eilenden Laufes.

„Harald!“

Es ist ein janzender Jubelruf, fest umschlungen hält Helene den todt geglaubten Geliebten. Sie fragt nicht, sie wundern sich nicht, daß Harald hier und um diese Stunde, sie weiß nur das eine, daß er lebend vor ihr steht, daß er dem Grabe da unten im kalten Gestein entronnen.

Willenslos läßt er sich von ihr ins Haus ziehen, von ihr, die selbst nicht weiß, was sie will und was sie thut. „Wo ist der Pfarrer?“

Er murmelt es mechanisch, müde, auf der Schwelle der Hausthür stehend.

Im Moment sind die beiden zur Wirklichkeit zurückgekehrt, vor ihre Augen tritt die ganze Größe des geschenehen Unglücks dort unweit von ihnen.

„Dunkel ist fort, zum Schacht.“

Sie ruft es, aber im nächsten Augenblick hält sie ihn umklammert und angstvoll, als ob sie ihn nun noch verlieren könnte, stößt sie hervor:

„Und Du, — Du bist gerettet — wie ist es gekommen? — O, Gott sei gelobt, daß ich Dich wieder habe.“

„Ich bin nicht mit unten gewesen, — ich habe meine Pflicht nicht gethan, — sie glauben mich alle da unten in der Grube — O! — O!“

Stöhnend kommt es aus seiner Brust, das Unglückswort, zur Unzeit gesprochen, verhängnißvoll für sein Leben und das ihre.

„Du warst nicht unten — und sie denken, Du bist unten —“

D räthselhaftes Menschenherz! Todtenblässe überzieht ihr Angesicht, sie preßt die Hand aufs Herz, das ihr zu zerspringen droht, dann blickt sie in wildem Feuer die Augen, heiße Rötze deckt die Wangen, mit wildem Ungestüm wirft sie sich an seine Brust, ihn an sich reichend und lachend, weinend, wie überwältigt von namenlosem Entzücken ruft sie:

„Jetzt bist Du mein, ganz mein, für immer!“

Und hastig reißt sie ihn mit sich fort, der ihr schier besinnungslos folgt, den Schreibisch in des Pfarrers Studierzimmer öffnet sie mit fiebriger Hast und die Schublade reißt sie heraus, daß einige der Goldstücke mit hellem Klang auf des Schreibtisches Platte rollen.

„Hier ist Geld, viel Geld, genug für uns beide. Komm, rasch, fort von hier, weit fort in ferne Länder, wo wir einander angehören dürfen. Sie glauben alle, daß Du mit unten in der Grube bist und sie werden glauben, daß Du mit verunglückt bist, mit den andern. Es ist mein Geld, mein Eigenthum, mein Erbtheil, ich kann es nehmen, wann ich will. Komm, rasch, sofort!“

Sie hat es mit fliegendem Athem gerufen und sie hat alles um sich her vergessen. Vor ihren Augen leuchtet nur ein Ziel und das deutet in die Ferne und ein dunkles Gefühl sagt ihr, daß es in diesem Augenblicke gelte, den Geliebten als ihr Eigen zu gewinnen, oder ihn zu verlieren für ewig.

Harald hat wohl gehört, was sie gesprochen, aber noch ist ihm der Sinn der Worte in seiner ganzen Tragweite nicht zum Bewußtsein gekommen. Nur dunkel ahnt ihm, daß das schöne Weib da vor ihm eine That von ihm verlangt, gegen die sich seine männliche Ehre sträubt und doch ist es ihm, als ob ihm die Kräfte fehlen, der Versuchung zu widerstehen.

Und wie er so starren Blickes dasteht, da umschlingt ihn das schöne Weib wieder mit seinen weißen Armen und flüstert Liebesworte in sein Ohr und sein brennender Blick senkt sich tief in seine Augen. Da weicht die Erstarrung von ihm und sich aufraffend ruft er:

„Ich muß fort, Helene, dort kämpfen sie mit dem Tode und ich nicht bei ihnen.“

„Sie glauben Dich unten bei den Verunglückten, sie werden sich wundern, wenn Du jetzt und so spät oben bei ihnen erscheinst, sie werden Dich feige schimpfen und wer weiß, — sie werden vielleicht noch schlimmeres von Dir denken.“

Sie war dicht an ihn herantreten und flüsternd hatte sie die letzten Worte gesprochen. Es durchschauerte ihn. Bessern sind nicht die Menschen fähig, wenn sie von der Leidenschaft erregt sind. Und wenn sie sonst nichts dachten und sagten, als daß er das Unglück durch seine Anwesenheit in der Grube hätte verhüten können. War das nicht schon genug und konnte er noch weiter mit diesem Vorwurf unter ihnen wandeln. Er wandte sich zur Thür:

„Ich muß es tragen, es ist meine Schuld. Ich darf sie aber jetzt nicht mehr länger warten lassen.“

„So liebst Du mich also nicht!“

Sie hing an seinem Halse, sie bedeckte seinen Mund, seine Stirn, seine Augen, seine Hände mit Küssen. Sie war wunderbar schön in ihrer Raserei und ihm pochte das Herz bis zum Halse hinaus.

„Und dann, Geliebter,“ fuhr sie fort, — o, das Weib, es weiß alle Vortheile zu nützen, wenn es seiner Liebe gilt — „dann, hast Du all Deine hochfliegenden Pläne vergessen, hast Du vergessen, was Du in einsamen Stunden erträumt hast, was Dir unerreichbar schien für alle Ewigkeit. Nun ist es erreichbar, Du brauchst nur die Hand darnach auszustrecken. Und ich will Dir helfen, ich will Dir beistehen, wie eine Magd ihrem Herrn und ich will bescheiden beiseite stehen, wenn Du groß und bedeutend geworden, wenn sie sich vor Dir, Deinem Wissen und Können beugen, die heute Dich über die Achsel ansehen. Die ganze Welt liegt vor Dir, laß den einzigen günstigen Augenblick, der sich Dir bietet, nicht vorübergehen, sei ein Mann, fasse mutbig das Glück!“

„Ah, wie sie herausragte die Bilder, die erträumten und wie sie Gestalt, greifbare Gestalt annehmen, die Bilder von Ehre, Ruhm und Reichthum. Der arme, unbedeutende Steiger, er ist nicht mehr der unscheinbare Mann, er ist der berühmte, gesuchte und geehrte Ingenieur, der über Tausende von Menschen gebietet, dessen Name in der Wissenschaft guten Klang hat, dessen gewaltige, tiefdurchdachte Werke von seinem Wissen und Können zeugen. Wie sie locken, wie sie rufen, die Bilder in grauer, nebliger Ferne und wie es den Mann heiß überläuft, der in diesem Augenblicke am Wendepunkte seines Lebens steht. Und nun — er beginnt bereits die Möglichkeit der That auszudenken — nun ist er verloren, unrettbar verloren. Was die Liebe nicht vermocht hätte, das gelingt dem Ehrgeiz, der Ruhmbegierde und dem Wissensdurst.“

Sie glauben ihn alle unten in der Grube und sie werden nach ihm suchen, wie nach den anderen. Sie werden ihn alle für todt halten und kein Flecken wird auf sein Gedächtniß fallen. Und wenn er nun aufgelöst ist unter den Lebenden von Hermannshausen, dann beginnt für ihn ein neues Leben weit von hier, in ferneren Ländern und ein schönes Weib sucht ihm die Falten der Erinnerung von der Stirn, wenn sich etwa die Erinnerung einstellen sollte.

„Und mein Knabe?“

Räthselhaftes Menschenherz! Wie aufgelöst ist bei ihm die Erinnerung an sein Weib, zwar ungeliebt von

ihm, aber doch immerhin sein Weib. Nur des Knaben gedenkt er, seines Knaben.

„Den lassen wir später nachkommen, es wird sich schon machen lassen.“

Wenn ihre Stimme nicht gar so einschmeichelnd wäre und ihre Lippen so süß und ihn die Augen aus dem mit Goldlocken umrahmten Angesicht nicht gar so lockend anblickten, — vielleicht ließe sich die Stimme des Gewissens doch nicht so leicht zum Schweigen bringen.

Diese Augen, diese Stimme, sie sind sein Verhängniß. „Komm, komm sofort.“

Rauh, unfreundlich, mit sich selbst und mit der ganzen Welt unzufrieden, heiser ist es aus seiner Kehle gekommen. Sie aber hat entzückt seine Hand umklammert, die sie nun nicht mehr losläßt. Wie sie rasch die Goldrollen ergreift und in seine Taschen schiebt, wie sie hastig die Schublade entleert und mechanisch das leere Fach wieder zuschiebt! Und nun ist sie fertig und bereit. Rasch das Tuch um die Schultern geschlungen und das Hüthen auf Haupt gebrückt und nun hinaus in Nacht und Nebel, in Sturm und Wetter, fort, einer neuen Zukunft entgegen. Keinen Blick mehr wirft das Mädchen auf ihre Umgebung, die so lange ihre Heimath gewesen, nur hinaus, so rasch als möglich, als wäre jede Minute kostbar und nicht wieder einzubringen.

Hand in Hand eilen sie hinauf den Pfad, der nach der „hohen Platte“ führt, wo sie so oft heiße Liebeschwüre getauscht. Links zweigt der Weg ab, durch Waldesdickicht führend, nicht weit von der Station der neuen, erst kürzlich gebauten Bahn endigend; rechts fällt die steile Felswand von der Höhe zum Flusse hinab.

„Wir müssen hier hinunter,“ flüstert Helene, auf den Fluß deutend. Und nicht achtend der Einwände des Geliebten, zieht sie ihn mit sich zur Felswand. Lastend, kriechend, der starke Mann das Mädchen auf dem ungewohnten Pfade stützend, steigen sie hinab. An den Händen blutend und aus einer Wunde im Gesicht, die ein spitzer Dorn am Wege gerissen, ist Helene am Flusse angelangt, gestützt und gehalten von dem Geliebten. Sie achtet nicht der Wunden, nicht des Blutes, — nur vorwärts, immer vorwärts. Fest umklammert hält sie des Geliebten Hand und geräuschlos eilen sie am Flußufer dahin.

Fünfhundert Schritte vom Bechengebäude entfernt führt ein schmaler, kunstloser Steg, aus wenigen Brettern gefügt, über den Fluß, der hier breiter und tiefer wird und kurz außerhalb Hermannshausen zum Strome anschwillt. Wie bei allen Gebirgsflüssen ist das Hochwasser der Flüsse wesentlich von der Bitterung und von den Rinnfäden abhängig, die von den Bergen kommen und in den Fluß sich ergießen. Oft genügen wenige Stunden, ein unscheinbares Gewässer in einen reißenden Strom zu verwandeln.

Der schmale Steg wird selten benutzt, aber er ist den bisweilen verspäteten Bergknappen willkommen, um auf kürzerem Wege zur Beche zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Das „deutsche Gift“ in Frankreich. Der Chauvinismus hat wieder eine merkwürdige Blüthe gezeitigt. Jetzt erheben die Pariser Zeitungen einen riesigen Sclandal und beschuldigen die Deutschen, sie vergiften die französischen Kinder. Der Fall ist folgender: Ein kleines Mädchen in Amiens, Helene Hugot, starb am Weihnachtstage unter den Symptomen einer Vergiftung. Man hatte dem Mädchen eine kleine rothbemalte Puppe geschenkt; das Kind hatte die Puppe nach Kinderart geküßt, die rothe Farbe abgeleckt und nach wenigen Stunden trat der Tod ein. Es wurden sofort alle bemalten Puppen in den Verkaufsmagazinen konfisziert und bei dieser Gelegenheit auch eine gefährliche Spielerei, die „Scheere Grevy“, mit Beschlag belegt. Es ist dies eine abschauliche Karrikatur des Präsidenten der Republik. „So“, schreibt das „Siecle“, „überschwemmen die verhassten Industriellen jenseit des Rheins mit politischen Spielereien Frankreich und vergiften unsere Kinder.“ Die Spielereien sollen nämlich aus Fürth in Bayern stammen und durch Kommissionäre über ganz Frankreich verbreitet werden.

Von Hundengestressen. Aus Bordeaux wird folgender schreckliche Vorfall gemeldet: Vor einigen Tagen fand ein Bewohner von Aillas in einem nahen Gehölze einen menschlichen Kopf, der, wie es schien, von Thieren angegriffen war. Die rasch verständigte Gendarmerie leitete sofort eine Untersuchung ein. Der herbeigerufene Arzt erklärte, daß der gesunde Kopf einer Frau gehöre. Nach langwierigen Nachforschungen erfuhr man, daß eine alte Frau, Johanna Guerin, seit längerer Zeit vermißt werde. Die Gendarmen begaben sich in die ärmliche Hütte, welche die Frau bewohnte, und dort bot sich ein wahrhaft entsetzlicher Anblick. Ueberall, auf dem Bett, auf dem Boden fand man Fleisch- und Knochenstücke und Kleiderfetzen. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß herrenlose Hunde in die Hütte der alten Frau eingedrungen waren und die Arme, die wahrscheinlich in Folge von Hunger oder Altersschwäche gestorben oder doch vollständig entkräftet war, buchstäblich in Stücke zerrissen und gefressen hatten. Ein